

Suzanne Césaire: „Die große Maskerade. Schriften der Dissidenz. (1941-1945)“

Die Literatur wird kannibalisch sein

Von Ingo Arend

Deutschlandfunk Kultur, Buchkritik, 28.11.2023

Die Dichterin Suzanne Césaire aus Martinique verband Antikolonialismus und Poesie. Mit dieser Aufsatzsammlung liegt ihr schmales Werk jetzt erstmals in deutscher Übersetzung vor.

Die „Milch der Träume“: Als die Kunstbiennale von Venedig mit diesem Motto vor zwei Jahren an den weiblichen Anteil des von Männern geprägten Surrealismus erinnerte, griff sie auf ein Zitat Leonora Carringtons zurück.

Was die Blumigkeit des Ausdrucks angeht, steht Suzanne Césaire ihrer britisch-mexikanischen Kollegin in nichts nach. Die Arbeit von Künstler:innen nannte die karibische Dichterin einmal eine „Höllenfahrt in die Tiefen ihres Ichs“. Neben der bürgerlichen Weißen Carrington, Jahrgang 1917, ist die 1915 in Martinique geborene Césaire eines der wenigen revolutionären weiblichen, noch dazu schwarzen Gesichter der Bewegung des Surrealismus.

„Die große Maskerade“ ist eine faszinierende literarische Entdeckung. Das von dem französischen Schriftsteller Daniel Maximin in Frankreich schon 2009 versammelte, literarische Oeuvre Césaires liegt nun erstmals in deutscher Übersetzung vor.

Rückbesinnung auf afrikanische Kulturtraditionen

Es umfasst gerade mal sieben, allesamt in „Tropiques“ erschienene Essays. Die Literaturzeitschrift hatte Césaire 1941 zusammen mit ihrem Mann Aime nach ihrer Rückkehr 1938 auf die Antillen gegründet. Den afrokaribischen Poeten, Politiker und Promoter der „Negritude“, der die Rückbesinnung auf afrikanische Kulturtraditionen propagierte, hatte sie während des Literaturstudiums in Paris kennenlernt.

Césaire schrieb über Kultur genauso wie Politik. Sie stellte das organische, freilich auch kolonial durchwirkte, Kulturverständnis des deutschen Ethnologen Leo Frobenius dem linearen Fortschrittsgedanken des 19. Jahrhunderts entgegen. Sie schrieb über die Ästhetik ihres Lehrers, des französischen Philosophen Alain bis zur Poesie André Bretons. „Nur sie kann den Menschen befreien, indem sie ihm sein Unbewusstes enthüllt“, rühmte sie in ihrem Essay „Der Surrealismus und wir“ das Lebenswerk des Mannes, der sie bei einem Besuch auf Martinique „schön wie eine Punschflamme“ nannte.

Suzanne Césaire:

Die große Maskerade. Schriften der Dissidenz (1941-1945)

Aus dem Französischen von Uta Goidis. Herausgegeben von Daniel Maximin

Ester&Salis, Berlin

128 Seiten

Befreiung statt Assimilation

Césaires übte sich in einer Art Identitätskritik avant la lettre. Die antillanische, schreibt sie, habe Befreiung mit Assimilation verwechselt, sich eine „monströse Pseudozivilisation“ erschaffen. Statt seine Negritude zu akzeptieren, habe sich der Schwarze der Karibik zum „farbigen Bourgeois“ gemacht. Wenn sie in ihrem zentralen Text „Die große Maskerade“ die „Gräuel der Sklaverei“ und das „koloniale Abenteuer“ anprangerte, gab Césaire dem Afro-Surrealismus dann eine revolutionäre Note.

Mit dem Schlachtruf: „Hart wie Bambus verkünden wir den Tod der Hängemattenliteratur. Zum Teufel mit Hibiskusblüten, Frangipani und Bougainvilleen! Die martinikanische Poesie wird kannibalisch sein. Oder nicht sein“ nahm sie schließlich postkoloniale Theoreme wie Hybridisierung oder Kreolisierung vorweg, wie sie später Philosophen wie Edouard Glissant oder Homi Bhaba propagierten. Uta Goridis ist es gelungen, Césaires charakteristische Verschmelzung von politischer und poetischer Emphase angemessen ins Deutsche zu übertragen.

Tod der Hängemattenliteratur

Das Werden ihrer kannibalischen Poesie erlebte Césaire nicht mehr. Nach dem Verbot von „Tropiques“ 1945 durch die französische Kolonialmacht schrieb die Mutter von sechs Kindern keine Zeile mehr, verließ ihren Mann und Martinique und starb 1966, gerade fünfzig Jahre alt, an einem Gehirntumor.

Ihr einziges Theaterstück gilt als verschollen. Umso verdienstvoller, dass der kleine Elster & Salis-Verlag an diese markante Essayistin erinnert und der postkolonialen Debatte heute ihre energiegeladenen Essays von damals neu erschlossen hat.